

Trotzköpfchen.

„Anni, Anni!“ —

Der Ruf war schon mehrmals erklingen, aber keine Anni folgte ihm; jetzt endlich öffnete sich stürmisch die Thür des Zimmers, in dem die Mutter saß, und die Gerufene lief mit geröteten Wangen und fliegenden Locken auf sie zu.

„Ach, es ist so schön unten, Mütterchen! Weshalb sollte ich nur heraufkommen?“ rief sie mit einem Gemisch von Heiterkeit und Unmut, aber beides legte sich schnell, als sie in das tränennasse Gesicht der Mutter sah.

„Mütterchen, du weinst?“ kam es schüchtern und ängstlich über ihre Lippen. Die Mutter faßte liebevoll des Kindes Hand.

„Ich dachte nicht, daß es dir so schwer werden würde, deine Spielkameraden einmal zu verlassen, wenn deine Mutter dich ruft,“ sagte sie mit sanftem Vorwurf, und Anni schlug beschämt die Augen nieder.

„So meinte ich es ja nicht, Mütterchen,“ sagte sie leise; „wir machten auf dem Hof nur gerade einen Schneemann, — aber was fehlt dir, warum weinst du, gute liebe Mama?“ fügte sie mit ängstlicher Frage hinzu.

Die Mutter nahm einen Brief vom Tisch, den Anni bis dahin nicht beachtet hatte. „Du besinnst dich doch auf Tante Klara, mein Kind?“ fragte sie, und Anni nickte lebhaft.

„Natürlich,“ sagte sie, „das ist die Tante, mit der du als kleines Mädchen zusammen warst und die deine beste Freundin ist; du hast mir ja oft davon erzählt.“

Die Mutter seufzte. „Tante Klara ist nach langem Leiden gestorben, mein Annichen,“ sagte sie, und die Tränen traten ihr von neuem in die Augen.